



Die Börde.

Landwirtschaftliche Beilage zum „Soester Kreisblatt“

Nr. 11

Soest, den 14. März 1928.

27. Jahrgang

Obstbaum und Ziergeholz.

Ein Wort für die Quitten.

Es ist merkwürdig, daß die Gartenfreunde so selten Quitten anpflanzen. In jedem Zustande ist diese Frucht zwar ungenießbar, eingekocht oder zu Gelee verarbeitet schmeckt sie dafür um so köstlicher. Da ihr Anbau keinerlei Schwierigkeiten bereitet, kann man nur jedem Pflanzenliebhaber, der sich einen Garten anlegt, raten, auch einen Quittenbusch auf die Besetzliste zu setzen. Es bleibt ihm überlassen, ob er ihn den Obststräuchern angeschlossen oder in den Zier- und Wohngarten eingliedern will. Nur daß der Platz sonnig sei, behalte er im Auge. Dann wird sich die Quitten als Schmuckpflanze bewähren. In der Blütezeit erfreuen uns ihre großen, rötlich-weißen Blüten, danach sind es die gelben, wie mit Öl überzogenen Früchte, die den Strauch vor anderen hervorheben. Die Äste formen sich etwas sparrig. Das ist aber kein Nachteil, höchstens den unentwegten Anhänger des strengen Formobstschneittes könnte es stören. Er muß auf die Quitten verzichten, denn sie verträgt keine Winkelmischnisse. Sie zeigt sich dort, wo ihre Strauchnatur sich vollkommen entfalten darf. Das Meiste soll sie nur bei dem alle vier bis fünf Jahre vorzunehmenden Auslichten zu fühlen bekommen. Am besten gedeiht die Quitten und am reichsten blüht und fruchtet sie in schattigen Boden an Gräben- und Teichufern, aber selbst in trockenen, mageren Sandböden behauptet sie sich bei einiger Pflege gut. Nur darf man hier nicht Gießleistungen von ihr erwarten.

Von Quittenforten führen die besseren Baumschulen ein halbes Dutzend. Im allgemeinen werden die birnförmigen Quitten den apfelsförmigen vorgezogen. Zu jenen gehören die große ungarische Berezskajna, die sich durch mildes, süßes Fleisch auszeichnet und sehr früh zu tragen beginnt, ferner die sehr fruchtbare portugiesische Quitten und die Quitten von Bourgault. Von den Apfelsquitten ist die von Leveque besonders zu empfehlen. Ihre Früchte erreichen leicht anderthalb Pfund. Der Strauch wächst ziemlich schnell und entwickelt auch schöne, große Blüten. Eine wertvolle amerikanische Züchtung ist schließlich die Championquitten. Sie hat den Vorzug, geringe Verzweigungen zu stellen. Ihre meist birnförmigen Früchte reifen oft schon Ende September.

Milchwirtschaft und Dauerweide.

Von Frh. Kortenhausen.

Neben der Schweinefleisch ist es heute in vielen bäuerlichen Wirtschaften allein die Milchviehhaltung, die für eine einigermaßen sichere Einnahme sorgt. Gilt es in Notzeiten, den Viehstand zu entlasten, dann wird man auf Möglichkeiten achten, Arbeit zu sparen, ohne den Ertrag zu schmälern. Als solche stellt man an erster Stelle die Anlage von Dauerweiden für jene Tiere, die am meisten Arbeit verursachen, gerade auch in den Monaten und Monaten, in denen der Landwirt sowieso schon auf der Höhe der Anspannung ist. Die Dauerweide für Milchvieh erhöht sogar die laufenden Einnahmen aus der Viehhaltung und nicht insofern der Gesamtwirtschaft, als vermehrte Erzeugung von Mastviehwaren der viel zu hohen Einfuhr auf diesem Gebiete entgegenwirkt.

Der Nutzen des Weideganges kommt bei der Kuh nicht nur als Leistungssteigerung zum Ausdruck, sondern auch in nicht zu unterschätzendem Fortschritt des Gesundheitszustandes. Futterstoffe und festschließende Verhältnisse verschwinden bei den im Freien lebenden Herden. Im Durchschnitt liefern Kühe, die Tag und Nacht auf der Weide sind, täglich mindestens einen Liter Milch mehr als im Stall gehaltene oder nur vorübergehend tagsüber auf die Weide geführte. Gerade die Abend- und Morgenstunden und in der wärmsten Zeit auch die Nacht nutzen die Tiere zur Nahrungsaufnahme aus, und das Futter, das sie dabei genießen, ist natürlich wertvoller und schmackhafter als gemästetes und welf im Stall verfüttertes.

Jede Weide Wirtschaft besitzt in ihrer Aderfläche Schlage, die ihrer Bodenbeschaffenheit und vor allem ihrer Lage wegen uneben oder ungleich sind. Auf allen solchen Böden, die noch einigermaßen beim Getreidebau befriedigen, vertritt die Schaffung von Dauerweiden Erfolg. Je leichter der Boden ist, um so mehr kommt es dabei auf die Wasser- und Niederschlagsverhältnisse an. Bei ausschließlichster Ernährung auf der Weide braucht die Milchkuh etwa 32 Ar; in sehr günstigen Lagen und bei guter Düngung kann man auf 22 Ar heruntergehen, dagegen muß man auf magerem Boden bis 55 Ar auf ein Tier rechnen. Der Futterertrag muß planmäßig durch reichliche Düngung auf der Höhe gehalten werden. Namentlich an Stickstoff soll es nicht fehlen. Man führt ihn teils im Frühjahr, teils im Sommer und möglichst auch noch im Herbst zu. Der Einwand, daß durch die Fütterung der Kühe auf der Weide zu viel Stallmist verloren gehe, verliert an Gewicht, wenn man bedenkt, daß die Weide ja die Stallmistverbrauchernde Aderfläche verkleinert und obendrein die Möglichkeit bietet, den Viehstand zu vergrößern. Diese Folge hat die Stallmist der verschiedenen Gegenden bekräftigt.

Es soll nicht geleugnet werden, daß die Anlage von Dauerweiden zunächst einige Kosten verursacht. Dabei handelt es sich aber um einmalige Ausgaben für eine Reihe von Jahren. Sie werden durch laufende Einnahmen wieder ausgeglichen. Wenn darüber gesagt wird, daß die Weidenanläge mehrere Jahre brauche, bis sie nennenswerten Ertrag gebe, so muß man auf Fehler bei der Anlage und namentlich auf ungewöhnliche Auswahl der Sämereien schließen.

Futterbau für Kleinwirtschaften.

Die Kleinwirtschaft zwingt auch kleine Betriebe vielfach, zugekauften Futtermitteln, wenn auch auf kleinen Flächen, zu betreiben. Oft wird gerade bei gemäßigtem Kulturstand zum Anbau von Futterpflanzen von kurzer Entwicklungsdauer verwendet, wenn Futternot herrscht oder bevorsteht. Besser ist es aber, man berücksichtigt den Futterbedarf von Anfang an im Bestenplan.

Am zeitigsten werden von den für Kleinvieh in Frage kommenden Futterpflanzen die Futtermöhrrüben geerntet, nämlich schon Anfang März. Die beste Sorte sind hier die grünlöpfigen Rüben. Für ein Viertelhektar braucht man anderthalb bis zwei Rilo Samen, und davon erntet man ungefähr 80 bis 140 Doppelzentner Rüben und 12 bis 18 Doppelzentner Kraut. Der Boden

Selleriebau im großen und kleinen.

Von Hans Vertram.

Wenn man in Deutschland von Sellerie spricht, da denkt man zunächst immer an den Knollensellerie. Viele Leute ohne Fühlung mit Gartendingen wissen überhaupt nicht, daß es auch noch Blattsellerie gibt, bei dem es auf die Erzeugung von Blattmasse ankommt. Von ihm soll hier nicht die Rede sein. Für eine knappe Darstellung, wie sie hier erwartet wird, bietet der Knollensellerie schon überreichlich Stoff.

Der Sellerie gedeiht von Schweden bis Ägypten und Indien und ist besonders an den Küsten zu Hause. Er liebt also ein feuchtes Klima. Im Boden darf das Wasser jedoch nicht stehen. Grobkorn empfiehlt sich für feuchten, regenreichen Gegenden mit einem dem Sellerie zugewandten Boden. Am meisten trifft dies zu für warmen, feuchten Lehm Boden in alter Kultur. Sellerie gedeiht aber auch auf Moorboden. Hier scheidet man ihm als Vorfrucht Kartoffeln oder Hafer voraus, sonst folgt er am zweckmäßigsten mit Stallmist gedüngten Koffarten. Im Feldgemüsebau richtet man es gern so ein, daß man im Frühjahr eine Vorfrucht bestellt, die bis Ende Juni abgeräumt werden kann, z. B. Frühkartoffeln, Grünkern, Frühkohlrabi, Frühtraut, Mörrüben, Spinat, Koffalat. Bei günstigem Wetter werden die Knollen danach noch 400 bis 500 Gramm schwer, so daß sie sich gut verwerten lassen. Auf der gleichen Fläche sollte man Sellerie erst nach vier Jahren wiederholen.

Sellerie zieht stark am Nährstoffvorrat des Bodens, besonders am Kali. Bei der Vorbereitung des Landes gibt man im Herbst guten, verrotteten Stallmist für Winterjüde. Im Frühjahr soll man keinen Mist mehr unterbringen. Auf ein Viertelhektar rechnet man 150 Zentner. Dazu kommen je drei Zentner Thomasmehl und Kainit. Im Frühjahr folgt noch eine Gabe von 150 Pfund schwefelsaurem Ammoniak. Starkwüchsigen Sorten kann man im Juni/Juli noch eine Kopfdüngung von 50 bis 100 Pfund 40 prozentiges Kalisalz und 100 bis 150 Pfund Salpeter geben. Obst dem Sellerie noch im Frühjahr eine Vorfrucht voraus, dann empfiehlt es sich, dieser 25 Zentner Superphosphat und 35 Zentner 40 prozentiges Kali zu verabreichen. Sehr wichtig ist auch der Kaligehalt des Bodens. Ist eine Kalidüngung notwendig, dann sorgt man im Herbst beim Pflügen der Stoppel dafür, auf leichteren Böden in der Form des Mergels oder kohlensauren Kaltes, auf schwereren als Aschalt, und zwar 15 Zentner auf das Viertelhektar. Als Stallmist, Superphosphat oder schwefelsaurem Ammoniak darf die Kalisalzfrucht nicht in Verührung kommen.

Im Garten gräbt man bei der Bodenbearbeitung vor dem Pflanzen auf das Gewittermeter Beetfläche je 40 Gramm Superphosphat, 30 Gramm 40 prozentiges Kali und 30 Gramm schwefelsaures Ammoniak unter. Eine Kopfdüngung mit 20 bis 40 Gramm Natronsalpeter und 10 bis 20 Gramm 40 prozentiges Kalisalz im Juni/Juli, womöglich im Gießwasser gegeben, fördert das Wachstum der Selleriepflanzen sehr. Von der Mischung beider Salze löst man allemal 10 Gramm in 10 Litern Wasser.

muß freilich in gutem Nährzustande sein, am besten eignet sich Mittelboden, der im Herbst mit Kompost gedüngt wurde.

Weiter soll man für Futterweide im zeitigen Frühjahr Johannisroggen mit Hafer. Man braucht dazu je 25 Rilo Roggen und Hafer auf dieselbe Fläche und erntet etwa 70 Doppelzentner. Als Nachfrucht empfiehlt sich der Anbau von Mais und Rüben. Wählt man Mais, dann muß der Boden noch Stallmist bekommen.

Futtererbsen und grüne Felschsen, auch Sanderhsen genannt, geben ein vorzügliches Grünfütter, dem Widenfütter ähnlich. Sie gedeihen auf leichtem Boden als dieses. Jedoch hat die Erbe mehr unter Viehschall zu leiden als die Widen. Sie bedarf einer Stützfrucht; dazu benutzt man Hafer oder Sommerroggen. Erbsen kann man im März schon säen, ebenso den gegen Kälte auch empfindlichen Sommerroggen. Die Saatmenge beträgt 26 Rilo Erbsen und 14 Rilo Sommerroggen. Sie bringen 40 bis 50 Doppelzentner Futter. Für diese Kultur taugt jeder Boden. Man tut aber gut, das Erbsenfaatgut mit Nitrogen zu impfen, damit kein Fehlschlag eintritt, falls die für das gute Gedeihen der Erbsen notwendigen Stickstoffkationen im Boden fehlen.

Im Gemenge mit Getreide wird auch die Futterweide, die das beste und ergiebigste Grünfütter liefert, geerntet. Das ist das Widenfütter für Schafe so fertig ist, schneidet man es mit Sommerfroh zusammen. Das empfiehlt sich das hellere Nährstoffverhältnis wegen auch für Ziegen. Als Stützfrucht wählt man mit der Widen Hafer oder Johannisroggen. Die Widen liebt feuchteren Boden und gedeiht auch auf schwerem. Um große Massen zu ernten, düngt man das Land mit Stallmist. Die Widen ist etwas frostempfindlich und wächst anfangs langsam, deshalb säe man sie nicht zu früh. Nach 12 bis 18 Wochen pflügt das Futter schnittreif zu sein. Bei Breitfaat rechnet man fünf Pfund auf das Ar, bei Drillfaat vier. Zu diesem Widenquantum fügt man ein Drittel oder ein Viertel Hafer hinzu, am besten Späthafer.

Ende April oder auch etwas früher sät man den „Alee des Gaudes“, die Serabella. Sie steht in Gehalt, Ertrag und Beständigkeit dem Koffee nicht nach und ist billig, da man das Saatgut leicht selbst gewinnen kann. Nur früher Same feimt beständig, man erkennt ihn am grünen Aussehen, während aller braun gefärbt ist. Der Alee für Serabella soll sich durch frühe Düngung in guter Kraft befinden. Da sich die Serabella langsam entwickelt, baut man sie vielfach aus Unterfaat. Man darf dann aber nicht zu früh säen, sonst erntet man weniger Getreide. Am besten steht sie in Roggen, doch auch frühe Getreide und sogar Raps eignen sich als Deckfrucht. Zur Unterfaat braucht man auf das Ar ein halbes bis dreiviertel Rilo Serabellamen, in Reinkaat ein Rilo.

Für Futterweide sät man von Mitte April ab auch Kunkel- und Zuckerrüben auf Land, das im Herbst stark gedüngt wurde, ferner von Mitte Mai bis Anfang Juli Grünmais auf besseren lehmigen Böden. Als Stoppelfrücht kommen endlich in Frage weißer Senf, Stoppelfrücht, Buchweizen und Spörgel. Hieron beanspruchen Stoppelfrücht den besten Boden, Buchweizen und Spörgel geben auf schwerem Boden üppigen Krautwuchs.

Gesät muß der Sellerie stets in warme oder halbwarme Mistbeete werden. Der Same feimt sehr langsam. Zwischen der Saat und der Pflanzung liegen 12 bis 14 Wochen, wozu bei nicht vorgekeimten Samen drei Wochen auf die Zeit von der Saat bis zur Keimung entfallen. Zwischen dem Aufgehen und dem Verpflanzen liegen rund 6 bis 8 Wochen. Somit sind die Januarseten im Mai reif zum Auspflanzen, die Märzseten im Juni. Das Verpflanzen kann man sich sparen, wenn man recht dünn sät, d. h. 2 bis 4 Gramm auf ein Zentner. Die Erparnis an Arbeit und Fensterfläche für die kalten Kälte fällt in Großbetrieben ins Gewicht. Geplant wird in Reihen von 30 bis 50 Zentimetern Abstand mit 25 bis 45 Zentimetern Zwischenraum zwischen den einzelnen Pflanzen, je nach den Sorten. Im Feldgemüsebau legt man die Reihen Reils 50 Zentimeter auseinander, um mit Pferdehacken arbeiten zu können. Die kleineren Sorten rüdt man dafür in den Reihen enger auseinander. Sehr beliebt ist die Verwendung von Sellerie als Zwischenfrucht. Im Großbetriebe fügt man z. B. gern zwischen je zwei Reihen Gurken eine Reihe Sellerie ein. Gelingen in feuchten Jahren die Gurken nicht, dann gleicht der Sellerie diesen Mißerfolg einigermaßen aus. In heißen Jahren bleiben die Sellerie zurück, dann bringen die Gurken um so mehr. Praktisch ist auch die Vereinigung von Sellerie und Koffalat. Beide Gemüse werden gleichzeitig gepflanzt, und zwar so, daß der Sellerie Quadrate oder Rechtecke bildet und der Salat jedesmal den Schnittpunkt der Diagonalen bezeichnet. Er verschwindet, wenn sich der Sellerie ausbreiten beginnt und überläßt diesem dann die ganze Beetfläche.

Die Pflege der Selleriepflanzung im Sommer besteht in drei- bis viermaligem Gießen und fleißigem Gießen. Der Boden darf weder vernatzen noch verkrusten. Im Großbetriebe wird man sich meist auf die Bodenlockerung beschränken müssen. Im Garten legt man das Gießen bis in den Herbst fort. Gemacht werden muß vor dem Abblättern der Selleriepflanzen, sofern dabei über das Entfernen tranter und weiler Blätter und die gelegentliche Entnahme von Suppengrün für die Küche hinausgegangen wird. Jedes Blatt hilft bei der Ausbildung der Knollen mit.

Die Sortenfrage ist beim Sellerie leichter zu beantworten als bei den meisten anderen Gemüsesorten. Im allgemeinen lassen sich zwei Hauptgruppen unterscheiden: Sorten mit großen, untern breiteren, edigen Knollen und vielen Seitenwurzeln und Sorten mit kleineren, runden Knollen und wenig Seitenwurzeln. Zu den ersten gehört vor allem der Prager Riesensellerie, dessen Knollen drei Pfund erreichen bei einem Durchmesser von 20 Zentimetern. Kürzeres Laub hat der schneller wachsende und wenig unter Frost leidende Imperator. Ihm ähnelt Labaster. Runde Knollen bilden der Große Erfurter turzlaubige Marktellerie, der turzlaubige Apfelsellerie und Schneeball.

Nützliche Mitteilungen.

Bodenverbesserung für Rosen. Außer nassem und festem Boden verträgt die Rose fast jeden Pflanzgrund. Am wohlsten fühlt sie sich nach Ansicht aller Fachmänner in lockerem, durchlässigem Lehm Boden, sehr freudig wächst sie auch in allem, mit Erde durchgemengtem Kalksutt. Leichter Sandboden muß für Rosen erst genießbar gemacht werden. Das geschieht, indem man die Erde teilweise aushebt und mit Lehm und Kalksutt, die schon ein Jahr lang auf einem Haufen der Witterung ausgesetzt waren, bis auf 50 Zentimeter Tiefe vermischt. Auch Komposterde ist dabei sehr nützlich. Zur Düngung verwendet man gut verrotteten Stallmist. Besonders zu beachten ist, daß Rosen Kalk im Boden lieben.

Keinen Neuseeländer? Ein wertvolles Gemüse, das in jeden Garten gehört, ist der neuseeländische Spinat. Er erntet im Sommer durchaus den gewöhnlichen Spinat, ja er ist im Genuß sogar noch kräftiger als dieser. Man sät ihn im März in eine Schale oder einen Topf und stellt ihn in einen Mistbeetkasten oder ins Zimmer. Da er sehr ungleichmäßig feimt, ist es gut, ihn einige Tage vorher in warmem Wasser einzuweichen. Sind die Keimblätter gehörig ausgewachsen, verpflanzt man die Sämlinge einzeln in Töpfe. Ausgepflanzt werden sie, wenn keine Nachfröste mehr zu erwarten sind. Man gebe ihnen frische gedüngte Erde in warmer Lage und pflanze auf das Beet nur zwei Reihen bei 60 bis 80 Zentimetern Abstand. Sind die Pflanzen angewachsen, dann kann man ihnen öfter bei Regenwetter einen Nachguss verabreichen. Dadurch wird der Wuchs üppig und die Ernte beschleunigt. Diese dauert bis zum Frost.

Gespöpte Kaktusen. Wenn man die Kaktusen so sehen will, wie sie in ihrer Heimat auftreten, und darauf sollte es dem Liebhaber dieser seltsamen Pflanzen doch in erster Linie ankommen, der muß sich wurzelschte Pflanzen anschaffen. Es gibt jedoch unter den Kaktusen eine ganze Anzahl Arten, die in der Kultur auf eigener Wurzel nicht gedeihen, mag man den Standort noch so sehr den Verhältnissen ihrer Heimat anpassen. Solche empfindliche Wesen vermögen wir durch Anpflanzen auf eine fremde Wurzel unabhängig zu machen. Im Gegensatz zu der Veredlung von Obstgehölzen, wo wir durch schwachwüchsige Unterlagen frühe Fruchtbarkeit erstreben, verwenden wir zum Propfen von Kaktusen nur stark wachsende Sorten, weil hier die Veredlung gerade zu lebhafterem Triebe angeregt werden soll als sie von Natur hat. Auch durch Anpflanzung auf Unempfindlichkeit sollen sich die Unterlagen ausgleichen. Ueberrasschen muß dabei, daß man ganz verschiedene Gattungen wie Opuntia und Cereus oder Echinocereus durch Pfropfung vereinigen kann, die durch gegenseitige Befruchtung nicht zu vermischen sind. Man verwendet das Pfropfen auch gern dazu, das Aussehen der Pflanzen zu verbessern, z. B. durch aufsteigenden hängenden Arten auf Stämme. Auch die beliebtesten Hahnenastmormen können sich freier und schöner entfalten, wenn sie aufgepfropft werden. Nicht zu billigen ist das Veredeln dagegen, wo die scharf geprägte Eigenart der Kaktuspflanze durch den künstlichen Eingriff stark verändert, womöglich verunstaltet oder gar ins Groteske verzerrt wird.